

lichen Sinne ⁷⁾ die Freundschaft der Tugendhaften, welche auf der Basis ihrer Tugend beruht, während wir die übrigen Freundschaften nur um der Ähnlichkeit mit jener ersten willen mit diesem Namen benennen; denn in ihnen sind die Menschen einander Freunde, insofern die Verbindung ihnen etwas Gutes und der ersten Ähnliches gewährt, denn auch das Angenehme ist etwas Gutes für die Liebhaber des Angenehmen. — 5. Allein diese beiden Motive des Nützlichen und des Angenehmen treffen nicht leicht zusammen, und nicht leicht werden ein und dieselben Menschen einander Freunde um des Nützlichen und um des Angenehmen willen zugleich, denn zufällige Bedingungen treffen nicht leicht zusammen.

Fünftes Kapitel.

Wenn wir nun diese Eintheilung der Freundschaft in verschiede^{Kap. 6.} Arten zu Grunde legen, so wird sich ergeben, daß die Schlech^{Bett.}ten Freunde sind wegen des Angenehmen und wegen des Nützlichen, insofern sie zufällig hierin einander ähnlich sind, die Guten aber Freunde um ihrer selbst willen, nämlich insofern sie Gute sind. Diese letztern sind also an sich Freunde, jene dagegen nur zufällig und insofern sie mit den wahren Freunden Ähnlichkeit haben.

Gleichwie nun in Beziehung auf die Tugenden die Menschen tugendhaft heißen, theils ihrer habituellen Eigenschaft nach, theils nach der von ihnen geübten wirksamen Thätigkeit ¹⁾, so ist es auch bei der Freundschaft. Die Freunde nämlich, wenn sie mitsammen leben, erfreuen sich aneinander und gewähren sich gegenseitig das Gute, wenn sie dagegen schlafen ²⁾ oder durch Raumesfernen getrennt sind, so ruht zwar allerdings ihre freundschaftliche Thätigkeit, aber

⁷⁾ Ebenso der Verfasser des Pseudoplatonischen Dialogs Kleitophon (s. p. 471, 9 Bett.), den ich für einen Peripatetiker halte.

¹⁾ Es ist der Unterschied zwischen habitueller Eigenschaft und Disposition und zwischen der Bethätigung derselben. S. das erste Buch, und Biese II, S. 262 und 383.

²⁾ Vgl. über diese Ausdrucksweise I, Kap. 5, §. 6; Kap. 8, §. 9; VII, Kap. 3, §. 7 u. §. 12; Kap. 10, §. 3; X, Kap. 6, §. 2; X, Kap. 8, §. 9.

sie sind doch so beschaffen, daß dieselbe sich thätig beweisen kann; denn die örtlichen Trennungen heben die Freundschaft nicht absolut auf, sondern nur deren Bethätigung. Wenn aber das Boneinandergetrenntsein lange anhält, so meint man auch, daß es ein Vergessen der Freundschaft bewirke. Daher heißt es denn auch:

Schon viel Freundschaftsbande hat dauerndes Schweigen gelöst! ³⁾

2. Auch sehen wir, daß weder die ältesten Leute, noch die grämlich-mürrischen ⁴⁾ zur Freundschaft geneigt und passend sind. Denn bei ihnen ist wenig Vergnügen zu holen, und kein Mensch ist im Stande, es auf die Dauer in der Gesellschaft eines tristen und unangenehmen Individuums auszuhalten; denn vor allen Dingen flieht die menschliche Natur das Unangenehme und sucht das Angenehme. — 3. Menschen dagegen, die zwar aneinander Gefallen finden, aber doch nicht mitsammen leben, gleichen vielmehr Wohlwollenden, als Freunden. Denn nichts ist Freunden so sehr Bedürfnis, als das Mitsammenleben. Nach Hülfe und Unterstützung nämlich sehnt man sich, wenn man in Noth ist, nach Zusammenleben aber auch, wenn man dem Glück im Schooße sitzt, denn dann mag man am wenigsten Einsiedler sein. Tägliche Lebensgemeinschaft aber kann man nicht unterhalten, wenn man nicht einander angenehm ist und nicht an denselben Dingen Freude hat, wie dies der Jugendkameradschaft ⁵⁾ eigen ist.

^{Kap. 7.}
^{Bett.} 4. Also: im höchsten Sinne Freundschaft ist die der Guten, wie das wiederholt gesagt worden ist; denn für liebens- und wünschenswerth gilt das an sich Gute oder Angenehme, und für jeden

³⁾ Sprichwörtlicher Vers eines unbekannten Dichters, von tiefer Wahrheit, gegen die der Wiß des Athenaios (Deipnos. p. 186 f. — 186 a.) nicht Stich hält. In der Eudemischen Ethik steht dafür der Spruch: „Entfernte Freunde sind nur Last“. Eth. Eud. VII, Kap. 12.

⁴⁾ Wörtlich: die „Sauertöpfischen“. Die Bezeichnung (οἱ στρυγγοί) ist übertragen von dem widerwärtig herben Geschmacke unreifen Obstes, s. Suidas Th. III, 386. u. unten Kap. 6, §. 1.

⁵⁾ Der engen gesellschaftlichen Verbrüderung gleichalteriger Genossen (ἐταυριχή). S. Kap. 11, §. 5; Kap. 12, §. 1, 4, 6; IX, Kap. 10, §. 6. Platon Sympos. p. 183 c.

Einzelnen das, was ihm ein solches ist. Bei dem Verhältnisse des Guten zu dem Guten aber treffen beide Ursachen zusammen.

5. Das Lieben ⁶⁾ gleicht einer Leidenschaft, die Freundschaft ⁷⁾ einer Disposition und Beschaffenheit; denn Liebe empfindet man auch gegen das Unbeseelte, zur Gegenliebe aber gehört überlegte Wahl, und überlegte Wahl geht von der Beschaffenheit aus. Auch wünscht man denen, welche man liebt, das Gute um ihrer selbst willen, nicht aus Leidenschaft, sondern in Folge der eigenen Beschaffenheit. Und indem wir unsern Freund lieben, lieben wir zugleich das für uns Gute, denn der Gute, der uns ein Freund wird, wird uns dadurch ein Gut. Mithin liebt auf beiden Seiten jeder das für ihn selbst Gute und gewährt seinerseits durch seine Willensbestrebung das Gleiche auch in derselben Gattung ⁸⁾, denn „Freundsein, Gleichsein“ ⁹⁾ heißt's im Sprichwort. Dieses Alles aber findet vorzugsweise in der Freundschaft der Guten statt.

Sechstes Kapitel.

Unter mürrischen und ältlichen Leuten findet Freundschaft in dem Maße weniger statt, je schwerlebiger sie sind und je weniger sie an allem nähern geselligen Umgang Freude haben. Denn Leichtlebigkeit und Behagen an geselligem Verkehr gehören ja bekanntlich vorzugsweise zur Freundschaft und stiften vorzugsweise Freundschaft.

⁶⁾ S. die Bemerk. zu Kap. 7.

⁷⁾ „Freundschaft“ hat hier den oben zu Kap. 1 bezeichneten Sinn, in welchem es die Tugend bezeichnet, zu Folge deren der Mensch geschickt ist, Freund zu sein. Als objektives Verhältniß in dem Sinne des deutschen Wortes „Freundschaft“ kann sie auch mit Leidenschaft verbunden sein. S. oben IV, Kap. 6, §. 4. Rhetorik II, Kap. 4.

⁸⁾ Ich lese *εἶδει* (statt *ἦδει*) mit Zell und Cardvell, mit Bezugnahme auf das von Arist. zu Anfange des vorigen Kapitels Gesagte.

⁹⁾ Ein griechisches Reimspiel (*φιλότης ἰσότης*), das auch IX, Kap. 8, §. 2 wiederkehrt, und auf das auch im 7. Kapitel §. 2 dieses Buchs Bezug genommen wird. Der Artikel (*ἦ*) ist zu streichen. Das Sprichwort selbst wird von Diogenes Laertios (VIII, 10) auf Pythagoras zurückgeführt.